

war.) Ernüchert stellt der Verfasser abschließend fest, »daß die ›consilia et vota‹ im weiteren Verlauf der Konzilsvorbereitung für die Erarbeitung der Dekrete kaum eine Rolle spielten« (S. 225).

Dem Vorbereitungsdekret »De status perfectionis adquirendae« gilt dann Schmiedls 4. Kapitel (S. 227–328). Damit beginnt die spannende Geschichte der Ordenthematik auf dem Konzil selbst: Schmiedl beschreibt die von der Religiösenkongregation geleitete und von Kanonisten dominierte Vorbereitungskommission und skizziert in acht thematisch gegliederten Punkten ihre Tätigkeit; er zeichnet die Debatte in der Zentralkommission nach, die nicht bereit war, den vorbereiteten Text passieren zu lassen; er weist auf die besondere Rolle Kardinal Döpfners hin.

Den Diskussionen der Ordenthematik in den vier Sessionen des Konzils widmet sich Schmiedl im umfangreichsten 5. Kapitel (S. 329–478). Aus den Reihen der Konzilsväter selbst wurde die Kommission für die Ordensleute gewählt, mit der zweitgrößten Stimmenzahl Bischof Leiprecht (Rottenburg). Das Ordenthema, besonders die Behandlung der evangelischen Räte, geriet mehr und mehr in den Kontext des Kirchenschemas und seiner heißen Diskussion, so daß zeitweilig die Arbeitsteilung unklar wurde. »Lumen gentium« plaziert die Orden deutlich abgesetzt von der hierarchischen Struktur der Kirche und überwindet durch das Kapitel über die Berufung aller Getauften zur Heiligkeit die traditionelle Dichotomie von »unheiligen Weltchristen« und »heilmäßigen Ordenschristen«. Eine enge Berührung der Ordenthematik mit dem Dekret über die Bischöfe ergab sich vor allem in der Frage der Exemption mit der Tendenz einer größeren Integration der Orden in die Diözesen. Die Geschichte speziell des Dekrets »Perfectae caritatis« stellt Schmiedl auf den Seiten 402–478 dar; sie »spiegelt in deutlicher Weise die Spannungen wider, die das Zweite Vatikanische Konzil beherrschten. [...] Es ging um eine grundsätzliche theologische Sicht des Ordenslebens, aus der dann die Konsequenzen für eine innere Erneuerung der einzelnen Gemeinschaften gezogen werden konnten. So ist das Ordensdekret [...] ein Zeugnis für den Wandel, den das Zweite Vatikanum in der katholischen Kirche eröffnete. Es setzte auf die Freiheit der einzelnen Gemeinschaften und ermunterte zu Experimenten.« (S. 478)

Das abschließende 6. Kapitel (»Zwischen Aufbruch und Resignation – Die postkonziliare Umsetzung der Ordensreform« – S. 479–544) ist den in »Ecclesiae sanctae« (1966) niedergelegten Ausführungsbestimmungen, der Tätigkeit der Religiösenkongregation sowie den Optionen Pauls VI. gewidmet. Die »Umsetzung der Reform innerhalb der Orden« (S. 509–531) kann nur summarisch beschrieben werden; das ergäbe wohl eine eigene Reihe.

Für an der Ordenthematik Interessierte oder von ihr Betroffene wird Schmiedls Arbeit zum Standardwerk werden. Darüber hinaus gibt das Buch anschaulich und exemplarisch Einblick in die Werkstatt und die Arbeitsweise des Konzils, so daß man auch für andere Themen und die Entstehung anderer Konzilsdokumente daraus lernt, z.B. die zentrale Bedeutung von »Lumen gentium«. Die historischen Forschungen bisweilen eigene Trockenheit der Diktion vermißt man hier gerne, ohne daß man allerdings auf Präzision verzichten müßte. Daß die Druckfehler mit nur einer Hand zu zählen sind, unterstreicht die Sorgfalt, mit der der Autor zu Gange war. Der Beitrag des Rottenburger Bischofs Carl-Joseph Leiprecht läßt sich mit dem Personen- und Sachregister rasch ermitteln.

*Guido Bausenhart*

Helvetia Sacra, Abt. IV, Bd. 5, 1. u. 2. Teil: Die Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz, redigiert v. PETRA ZIMMER unter Mitarbeit von BRIGITTE DEGLER-SPENGLER. Basel: Schwabe & Co. 1999. 1163 S. Geb. DM 410,-.

Die Redaktion ist dem angestrebten Abschluß der Helvetia Sacra mit dem vorzüglichen Gemeinschaftswerk von 27 Autorinnen und Autoren und zwei Redakteurinnen einen großen Schritt näher gekommen. Die Leistungen aller Beteiligten, deren informative Artikel zum Gelingen des Werkes beigetragen haben, können hier nur pauschal gewürdigt werden. Der erste Teilband enthält in alphabetischer Folge Artikel zu den zehn Männerklöstern (S. 181–501), darunter wegen vielfältiger Beziehungen zu Schweizer Klöstern auch St. Nikolaus in Konstanz. Der zweite, umfangreichere Band (S. 515–1067) behandelt die 19 Frauenklöster. Die Artikel sind nach dem bewährten Schema des Gesamtwerkes angelegt. Am Anfang stehen ein Datengerüst und Angaben zu institutionellen Sachverhalten. Darauf folgt die eigentliche, chronologische Darstellung zur Klostergeschichte. Besondere Berücksichtigung erfahren dabei wichtige Forschungsprobleme, namentlich die Seelsor-

getätigkeit der Brüder, die Cura monialium, die Armutsfrage, die Observanzbewegung im 15. Jahrhundert sowie das Verhältnis zum Bischof und zur Pfarrkirche. Im Anschluß bieten die Artikel einen Überblick über die Archiv- und Bibliotheksverhältnisse, eine beschreibende Liste der archivalischen Quellen, Listen der gedruckten Quellen und der Literatur, Kurzbiographien der Prioren und Priorinnen sowie Listen der Brüder, die als Lektoren wirkten. Selbstverständlich wird das Werk durch einen Index der Orts- und Personennamen sowie der kirchlichen Institutionen erschlossen.

Die mehrteilige Einleitung (S. 25–177) liefert Hintergrundinformationen zur allgemeinen Geschichte des Dominikanerordens und führt für ausgewählte Themen die Einzelergebnisse der Klosterartikel zusammen. *Petra Zimmer* widmet sich in Teil I zentralen Fragen der mittelalterlichen Ordensgeschichte: Sie erörtert die Seelsorgetätigkeit und die bekannten Streitigkeiten mit dem Weltklerus um Predigt, Sakramentenspendung und Begräbnisrecht; ferner die Haltung des Ordens zu Leitung und Seelsorge in Frauenklöstern. Ein deutlicher Schwerpunkt bei den Nonnen erscheint angesichts der Vielzahl von Niederlassungen im Gebiet der Schweiz gerechtfertigt und entspricht aktuellen Forschungsinteressen. Die Cura monialium und die Seelsorge für die Schwestern stellten in der Epoche der »religiösen Frauenbewegung« die große Herausforderung für die Predigerkonvente am Oberrhein dar. Im Spätmittelalter bestimmen dort die Dominikanerinnenkonvente als Orte der Mystik das Erscheinungsbild des Ordens. Die Verpflichtung zur Cura monialium ergab sich aus der Inkorporation. Anders als die geistliche Leitung und Beaufsichtigung der Nonnen war die Seelsorge für die Schwestern im Rahmen der Zweckbestimmung des Predigerordens auch ohne jurisdiktionelle Beziehungen zu den Klosterfrauen möglich. Daher stellt die Verfasserin vergleichend sowohl die Klöster vor, die dem Orden inkorporiert waren (neun von 15 vorreformatorischen Frauenklöstern), als auch die Dominikanerinnen, die nicht unter die Jurisdiktion des Ordens gelangten, sondern unter bischöflicher Aufsicht verblieben, aber von beauftragten Dominikanern betreut wurden. Diese Konvente befolgten zwar die Augustinerregel, verfügten aber nicht über die Privilegien der Klöster, so daß sie eine rechtliche Zwischenstellung zwischen Beginengemeinschaften und Frauenklöstern einnehmen. Mit der Augustinerregel, der Leitung durch Predigerbrüder und dominikanischen Konstitutionen weisen sie dennoch alle wesentlichen Merkmale eines Dominikanerinnenkonventes auf. In Teil II erläutern *Romain Jurot* und *Petra Zimmer* für den gesamten Bearbeitungszeitraum die Verfassung des Ordens und beschreiben die Entwicklung der verschiedenen Provinzen und Kongregationen, denen schweizerische Klöster angehörten. Während Dominikanerinnenklöster seit dem 13. Jahrhundert kontinuierlich in der Schweiz bestanden, wurden alle Männerklöster in der Reformation aufgelöst. Erst seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ließen sich wieder Dominikaner in der Schweiz nieder. Angesichts der bedeutenden Rolle, die dem Orden für die 1889 gegründete Universität Freiburg (Üechtland) zukommt, überschreitet der Band das übliche Grenzjahr der Helvetia Sacra – eigentlich werden nur Niederlassungen von Orden und Kongregationen beschrieben, die sich vor dem entsprechenden Verbot der Bundesverfassung von 1874 etabliert haben. In Teil III der Einleitung berichten die Ordensmitglieder *Bernard Hodel*, *Guy Bedouelle* und *Franz E. Müller* über das Wirken der Dominikaner in der Schweiz vom 19. Jahrhundert bis an die Gegenwart.

Die Klosterartikel bieten gründliche, institutsbezogene Auskunft. Dabei sind einzelne Beiträge sogar umfangreicher geraten, als ein Handbuch erwarten läßt. Die Artikel sind genügend standardisiert, um Vergleiche zu ermöglichen. Wie in jedem Gemeinschaftswerk ist eine gewisse Uneinheitlichkeit nicht den Unterschieden in Quellenlage und Forschungsstand oder lokalen Besonderheiten sondern dem Genre geschuldet. Innerhalb der Rahmenrichtlinien wurde den Autoren und Autorinnen überdies der Freiraum gelassen, auch spezifische Interessen einzubringen. Das ist kein Nachteil, sondern bereichert das gute Gesamtbild. Meines Erachtens liegt der große Vorzug der *Helvetia Sacra* in ihrer Konzeption. Indem jeweils eine ganze »Ordenslandschaft« bearbeitet wird, entsteht in relativ kurzer Zeit eine solide Grundlage für weiterführende und vergleichende Studien. Wie die gesamte Reihe ist der gelungene Band daher vielfältig zu nutzen. Er vermag dem Nachschlagen und der Erstinformation ebenso zu dienen wie als Materialsammlung für systematisch angelegte Forschungen. Die Redaktion hat einen umfassenden Überblick über die Geschichte der Dominikaner und Dominikanerinnen in der Schweiz vorgelegt, von dem Impulse für die weitere Forschung ausgehen können.

Anja Ostrowitzki